

Vorwort aus

"Die grossen UN-Konferenzen der 90er Jahre - Eine frauenpolitische Bilanz."

Dokumentation einer Veranstaltungsreihe vom Sommer 2000, die auf eine Kooperation mit dem FB Politische Wissenschaften der Freien Universität zurückgeht.

Herausgegeben vom Feministischen Institut in Kooperation mit der DGVN (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V.)

Die 90er Jahre begannen so viel versprechend. Der Kalte Krieg war zu Ende, die Bühne frei für eine neue Weltordnung. An die Vereinten Nationen, den auf der Anerkennung der Menschenrechte und friedlicher Konfliktregelung beruhenden Zusammenschluss der sog. „Staatengemeinschaft“, richteten sich große Erwartungen. Eine Serie thematischer UN-Konferenzen setzte die großen Lebensfragen der Menschheit auf die Tagesordnung, um Bilanz zu ziehen und Bausteine für einen neuen globalen Gesellschaftsvertrag zu erarbeiten. Es kam etwas anders. Der zweite Golfkrieg rückte die nur flüchtig verunsicherte Machtpolitik wieder in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Vereinten Nationen erleb(t)en sich manipuliert, instrumentalisiert, marginalisiert. Damit erhielt die Konferenzserie der 90er Jahre zu den großen Themen der Menschheit einen anderen Kontext und einen anderen politischen Gehalt als ursprünglich erhofft. Bei der Ausgestaltung indes meldete sich eine relativ junge Akteurin auf der Bühne internationaler Politik zu Wort: die internationale Zivilgesellschaft. Eine ihrer stärksten Vertreterinnen war die internationale Frauenbewegung. Sie war, das ist nicht zuletzt ein Ergebnis der von den Vereinten Nationen ausgerufenen Frauendekade (1975-1985), längst über die Frauen zugewiesenen Nischen und Themen hinausgewachsen und hatte es zu erheblicher Kraft und Präsenz gebracht.

UN-Konferenzen stellen bedeutsame transnationale Knotenpunkte dar. Die bei solchen Anlässen verabschiedeten Texte sind wichtige Bezugspunkte für politisches Handeln auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene. Die Reihe von UN-Konferenzen der 90er Jahre schien eine einmalige Chance zu bieten, kontinuierlich, konzentriert und an hoher und sichtbarer Stelle Einfluss zu nehmen auf ein breites Themenspektrum. Zudem diente sie, nicht zuletzt wegen der zu diesen Anlässen bereitgestellten Finanzierungsmöglichkeiten, als Plattform für einen immer intensiveren transnationalen frauenpolitischen Austausch.

Trotz der Kluft zwischen Hoffnungen, Erwartungen, Energie- und Arbeitsaufwand und erzielten Ergebnissen gelang es, frauenpolitische Themen auf die Tagesordnung zu setzen. Vor allem gelang es, Geschlechtergerechtigkeit in einen Wertekontext einzubringen, indem menschenrechtlich argumentiert wurde. Begriffe wie *empowerment* und *gender mainstreaming* wurden als zentrale Instrumente zur Überwindung von Geschlechterhierarchien benannt. Auf der anderen Seite erzwangen die Konferenzen spezifische Formen des Politikmachens, die nicht unerheblich zur Absorption bewährter frauenpolitisch engagierter Kräfte führten und den

Kontakt mit der Basis erschweren. Die Notwendigkeit, umfassende Kenntnisse der Funktionsweisen des Politikmachens auf „weltpolitischer Bühne“ zu erwerben, mach(t)en einen neuen und spezifischen Akteurs- und Kompetenztypus mit entsprechenden „Spezialisierungen“ in diesem Feld notwendig. Die An- bzw. Rückbindung an jeweils lokale bzw. nationale Kontexte wie auch die „Nachwuchssicherung“ auf diesen Ebenen stellen gegenwärtig in mehrerlei Hinsicht eine große Herausforderung dar. Zum einen mit Blick auf die realen Effekte der Weltkonferenzen, denn die Umsetzungsergebnisse der internationalen Konferenzen sind aus frauenpolitischer Perspektive eher ernüchternd, und dem immensen normativen Reformgeist auf weltpolitischer Ebene folgte keineswegs ein adäquater Umsetzungselan in den einzelnen Teilnehmerstaaten. Es fehlen in vielen Fällen rechtsverbindliche Verpflichtungen zur Umsetzung der UN-Beschlüsse; weiterhin sind die Instrumente und Mechanismen zur Überprüfung von eingeleiteten Maßnahmen nicht oder nur unzureichend entwickelt worden. Gleiches gilt für Gratifikationen oder Sanktionierungen als Anreizfaktoren. Daher richtet sich der Blick nun verstärkt auf die lokalen und nationalen Politikebenen.

Insgesamt sind sich die frauenpolitischen *communities* einig, dass normativ und in Fragen internationaler Zusammenarbeit einiges erreicht worden ist. Rund um die UN-Konferenzen sind die Staaten der Welt dazu gebracht worden, sowohl miteinander als auch mit Nichtregierungsorganisationen über Angelegenheiten zu verhandeln, die Frauen in besonderer Weise betreffen. In vielen Ländern sind Frauenrechte stärker in der nationalen Gesetzgebung verankert worden. Aber gleichzeitig ist die soziale Schere größer geworden und die sozialen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern nehmen zu. Dies bedeutet, dass sich nur für wenige Frauen neue Chancen eröffnen, sich hingegen für viele die Risiken unter den Bedingungen zunehmender Globalisierungsprozesse und verschärfter Finanzkrisen verstärken. Die Sonderbeauftragte der Vereinten Nationen für Frauenfragen, Angela King, betont die Erkenntnisse des Follow-up-Prozesses zur Frauenkonferenz in Peking 1995: Frauen sind ärmer als jemals zuvor, Mädchen sind immer noch die ersten, die aus den Bildungsprozessen herausfallen, der Frauenhandel steigt an, und weltweit ist immer noch ein sehr bescheidener Anteil (12,9 Prozent) von Frauen in den nationalen Parlamenten vertreten.

Auch die Verhandlungen auf der Sondergeneralversammlung der Vereinten Nationen „*Women 2000: Gender Equality, Development and Peace for the 21st Century*“ (Peking+5) im Mai/Juni dieses Jahres in New York waren stark davon geprägt, Rückschritte gegenüber 1995 zu verhindern, statt weiter nach vorn zu arbeiten. Das Ergebnis war ein allgemein eher als schwach eingeschätztes Abschlussdokument.

Ein Highlight der Konferenz in New York war jedoch zweifelsohne die engagierte Beteiligung junger Frauen im Rahmen des *Youth Caucus*. All die, die bis dato annahmen, die global agierende Frauenbewegung könnte aufgrund von Nachwuchsmangel als „Generationenprojekt“ zeitlich begrenzt sein, wurden von energischen jungen Frauen im Kampf um Frauenrechte eines besseren belehrt. Bereits in der Vorbereitungskonferenz hatten sie erste Erfahrungen gesammelt und erschienen jetzt außerordentlich gut organisiert, professionell und voller Tatendrang auf der Bühne der globalen Zivilgesellschaft. In den von ihnen organisierten und gut besuchten intergenerationellen Dialogforen und Veranstaltungen zu Mentoringkonzepten, wurde nach geeigneten

Instrumenten gesucht, um die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen sicherzustellen sowie (inter-)nationale Vernetzungsprozesse zu fördern. Insgesamt stand der Erfahrungserwerb und -austausch sowie der Kompetenzaufbau im Kontext des UN-Systems und der Globalen Zivilgesellschaft im Mittelpunkt. Treffsicher und durchaus mit Machtinstinkt versehen wurde der Bereich der „Makroökonomie“ als Gegenstand zukünftiger Analysen und Projekte für die „jungen Frauen der ganzen Welt“ ausgemacht.

Überlegungen für die Zukunft müssen auf einer Überprüfung gegenwärtiger Strategien aufbauen. Wie soll sich eine adäquate frauen- und geschlechterpolitische Agenda zwischen den verschiedenen Politikebenen auf Mikro-, Meso- und Makroebene gestalten? Sollte in Zukunft den regionalen Prozessen wie den nationalen Umsetzungsebenen größeres Gewicht beigemessen werden als der kräftebindenden globalen Ebene? Wie sollten sich Arbeitsteilungen zwischen zivilgesellschaftlichen Organisationen und institutionalisierter Frauenpolitik gestalten? Wie kann Bündnispolitik professionalisiert und strategisch erweitert werden?

Die für das Jahr 2002 im Rahmen des Rio+10-Prozesses – zehn Jahre nach dem Erdgipfel in Rio de Janeiro - geplante Weltkonferenz, bietet eine Gelegenheit, internationale UN-Dokumente unter frauenspezifischer Perspektive einer kritischen Analyse zu unterziehen und neue Kooperationen und Bündnisse zwischen den weltweiten Umweltakteuren und den internationalen Frauenbewegungen zu suchen. Die Heinrich-Böll-Stiftung wird diesen Prozess zu einem Schwerpunktvorhaben ihrer internationalen Projekte wie ihrer Arbeit in der Bundesrepublik machen. Fragen von „*Gender and Environment*“ sollen konzeptionell aufgeschlossen werden.

Der vorliegende Reader zu der Serie der UN-Konferenzen der 90er Jahre basiert auf Vorträgen, die im Rahmen einer Ringvorlesung in Kooperation zwischen der Freien Universität Berlin, dem Feministischen Institut der Heinrich-Böll-Stiftung und der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen entstanden. Ihre AutorInnen haben die Konferenzen als WissenschaftlerInnen, Mitglieder der staatlichen Delegationen, NRO-VertreterInnen oder BeobachterInnen begleitet.

Das Hauptaugenmerk der Autorinnen und des Autoren liegt dabei auf den Fragen, wie Frauen auf die jeweiligen Prozesse Einfluss genommen haben, welche Ergebnisse sie erreichen konnten und welche Strategien und Forderungen daraus für die Zukunft abzuleiten sind.

Jeder Konferenz ist ein Beitrag gewidmet; die konferenzübergreifenden Beiträge von Christa Wichterich und Nika Greger sind einleitend vorangestellt.

Birte Rodenbergs Beitrag widmet sich der ersten der großen Konferenzen, dem Umweltgipfel von Rio de Janeiro 1992. Anja Ruf betrachtet die Weltmenschenrechtskonferenz von Wien im Jahre 1993, die von der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo 1994 gefolgt wurde, deren Analyse Susanne Heim und Susanne Schultz übernommen haben. Hans Gsänger analysiert den Weltsozialgipfel, der 1995 in Kopenhagen stattfand. Der

Weltfrauenkonferenz von Peking im Jahre 1995 sind die Beiträge von Astrid Lipinsky und Hanna Beate Schöpp-Schilling gewidmet – letzterer mit Schwerpunkt auf der Frauenrechtskommission CEDAW.

Die drei in der Öffentlichkeit weniger beachteten, aber ebenfalls für Frauen sehr wichtigen Konferenzen und Prozesse, die der Weltfrauenkonferenz folgten, werden von Kerstin Zillmann (Habitat/Weltsiedlungskonferenz in Istanbul 1996), Ulrike Rötten (Welternährungsgipfel in Rom 1996) und Christine Merkel (UNESCO-Weltkonferenzen zu Erwachsenenbildung 1997, Hochschulfragen 1998 und Wissenschaft 1999) auf ihre frauenpolitischen Ansprüche und Ergebnisse untersucht.

Besten Dank an dieser Stelle all den Autoren und Autorinnen der Dokumentation für ihre profunden Analysen und Beiträge, deren Publikation dazu beitragen soll, Aktivitäten und Reformpotentiale der „Weltpolitik“ unter der Genderperspektive einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und deren Weiterentwicklung zu fördern. Dank an die Berliner Sektion der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN), insbesondere ihrem Vorstandsmitglied Kirsten Gerstner, für ihren Beitrag zur Finanzierung und zur Moderation der Veranstaltungen. Ein großes Dankeschön ebenfalls an Barbara Unger, die die Organisation der Reihe und der Dokumentation koordiniert hat. Und Dank gleichermaßen an Patricia Keeding vom Feministischen Institut und dessen neuer Geschäftsführerin Gitti Hentschel. Sie werden auch in Zukunft nach Kräften daran arbeiten, Joint Ventures zwischen Universitäten wie etwa der Freien Universität und der Heinrich-Böll-Stiftung als politischer Bildungsinstitution und so den Wissenstransfer zwischen interdisziplinär angelegter Wissenschaft und politischer Praxis als Gegenstand der Arbeit des Feministischen Instituts weiter auszubauen.

Prof. Dr. Claudia von Braunmühl

Dr. Claudia Neusüß

Freie Universität Berlin/Otto-Suhr Institut Vorstand Heinrich-Böll-Stiftung